

Joachim Masannek



Joschka die siebte Kavallerie

*Joachim Masannek*, geboren 1960, studierte Germanistik und Philosophie sowie an der Hochschule für Film und Fernsehen. Er arbeitete bereits als Kameramann, Ausstatter und Drehbuchautor für Film-, TV- und Studioproduktionen. Daneben ist er Vater der beiden *Wilde Kerle*-Mitglieder Marlon und Leon und Regisseur der Filmabenteuer um die Wilden Kicker. Mehr Informationen zu den *Wilden Fußballkerlen* unter [www.diewildenkerle.de](http://www.diewildenkerle.de). Bei *dtv junior* sind von den *Wilden Fußballkerlen* die Bände 1–11 erschienen: siehe unter [www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de).

Joachim Masannek

# Die Wilden Fußballkerle

Band 9

Joschka die siebte Kavallerie

Mit Illustrationen von Jan Birck



Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe  
In neuer Rechtschreibung  
2. Auflage Juni 2007  
2006 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)  
© 2003 Baumhaus Verlag GmbH, Frankfurt am Main



TM & © 2001 dreamotion media GmbH  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung nach einer Idee von Jutta Hohl  
Gesetzt aus der Plantin 12/15  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70993-4

# Inhalt



Sieben mal siebenmal wild .....	7
Das <i>Wilde Kerle</i> -Geburtstagsrennen .....	22
In der Nebelburg .....	32
Die <i>Flammenmützen</i> .....	40
Das Leben geht weiter .....	57
Camelot-Gruselnacht .....	68
Staraja Riba und der Allmächtige Pink ..	72
Der blasse Vampir .....	82
Der Skorpion und der Frosch .....	88
Wildes Fußball-Sauwetter .....	99
Nackt .....	106
Schwarze Kreuze .....	113
Unsichtbar wild .....	117
Kannibalistisch-touristische	
Vodoomacht .....	122
Camelot fällt .....	128
Die Schlacht um den <i>Teufelstopf</i> .....	136
Chradadadatsch .....	144
Die siebte Kavallerie .....	151
Lass uns Fußball spielen! .....	164
<i>Die Wilden Fußballkerle stellen sich vor</i> ....	173
<i>Anhang: Skaterbegriffe</i> .....	184





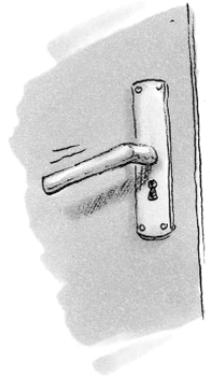
## Sieben mal siebenmal wild

Ich erschrak und stellte mich tot.

Draußen war es noch finster. Das ganze Haus schlief. Es war mucks-mäuschen-gänsehaut-meuchelmordstill. Doch im Flur drückte etwas die Klinke an meiner Zimmertür runter. Langsam, ganz langsam machte es das. Verflixt! Ich schielte zu meinem Bruder, der im Bett unter mir lag. Er war nicht nur älter als ich. Er war Juli »Huckleberry« Fort Knox, die Viererkette in einer Person. Er musste mir helfen!

»Juli!«, flüsterte ich. »Juli! Wach auf!«

Aber der hörte mich nicht. Nein, er traute sich nicht mich zu hören. Er lag selbst bewegungslos da. Er hatte sich die Decke über



Bitte Liebes  
Monster! Nimm  
bitte nicht  
mich, nimm  
meinen Bruder  
Joscha mit zu dir  
in die Hölle!

den Kopf bis zur karierten Mütze gezogen und einen Zettel darauf geklebt:

*Bitte liebes Monster! Nimm bitte nicht mich, nimm meinen Bruder Joschka mit zu dir in die Hölle!*

»Warte! Das zahl ich dir heim!«, fluchte ich und ballte die Fäuste.

Da sprang das Schloss der Zimmertür auf. Klack! Ein Stromschlag schoss durch meinen Körper hindurch. Die Tür begann sich ächzend und knarzend zu öffnen und für den Bruchteil einer Sekunde sah ich eine Krallen bewehrte, haarige Hand.

»Los! Nichts wie raus aus dem Bett!«, schrie mich mein Schutzengel an. »Joschka! Hau ab!«

Doch die Angst, die ich hatte, war schneller. Schneller und dümmer als ich. Ich hab es euch doch schon gesagt. Ich stellte mich tot. Ja, und deshalb hockte die Muffe wie eine fette Qualle auf meiner Brust. Ich konnte mich nicht mehr bewegen. Extra-touristische Tellerfans! Was sollte ich tun? Die Tür schwang jetzt auf. Die Klinke schlug gegen den Schrank an der Wand. Mein Herz begann rasend zu schlagen und ich konnte nichts anderes tun als zu beten, dass das Monster zu dumm war, um Julis Klaue auf dem Zettel an seiner Mütze zu lesen.

Dann war es still. Ich schloss meine Augen. Ich wünschte mir den Mut eines Drachentöters und sein mächtiges Schwert. Doch dieser Wunsch war offensichtlich zu groß für einen sechsjährigen Jungen. Mut und Schwert blieben aus. Oder nein! Wartet doch mal 'ne Sekunde! Wie spät war es eigentlich? Ja, verflix, das war wichtig! Ich vergaß meine Angst und lugte zu meinem Wecker hinüber, der neben meinem Kopfkissen auf meinem Lieblings-Gruselbuch stand. Dem Buch über die Hexe Staraja Riba und ihren Kampf gegen den Allmächtigen Pink. Sechs Uhr sechsundvierzig konnte ich auf der Anzeige lesen. Sechs Uhr sechsundvierzig am siebten März. Das hieß, in sieben Minuten war es sieben vor sieben. Ja, und um sieben vor sieben am siebten März würde ich nicht mehr sechs Jahre alt sein. Um sieben vor sieben würde ich nach einem unerträglich ewigen Jahr und nach den letzten sieben Jahrtausende dauernden Tagen endlich, und den wilden Fußballgöttern sei Dank, sieben Jahre alt sein!

Doch diese letzten sieben Minuten waren tödlich für mich. Ein Monster lauerte in der offenen Tür und mein Bruder hatte einen Zettel auf seine Mütze gepinnt, der genau dieses Monster dazu auffordern sollte, nicht ihn, sondern mich mit in die Hölle zu nehmen. Ratzfatz und Tattatta-

Bumm! Ich würde meinen siebten Geburtstag niemals erleben! Meine Mutter würde umsonst die sieben Kerzen auf dem Geburtstagskuchen anzünden. Der heiße Kakao in meiner nachtschwarzen *Wilde Kerle*-Monster-Totenkopf-Tasse würde unberührt bleiben. Ja, genau so eine Tasse hatte ich mir nämlich zu meinem Geburtstag gewünscht, und niemand würde meine Brötchen mit dem »Zauberdrauf« oder dem »Überraschungswurstkäsemarmeladenquarkmurks«, die mir meine Mutter jeden Tag schmierte, mit in die Schule nehmen.

Sentimental-touristischer Tränensack! Ich sah es, als würde es gerade passieren: Mein Bruder saß einfach nur da. Ganz arglos und engelsrein verputzte er seine Semmel. Und als meine Mutter ihn fragte, wo ich denn blieb, ob ich nicht aufstehen wollte, zuckte er mit den Achseln. Unbeteiligt und desinteressiert, so als hätte sie ihn gefragt, wer den Lockenwickler erfunden hat. Ja, doch in Wirklichkeit rieb er sich unter dem Tisch schon die Hände. Der süße Speichel der Schadenfreude tropfte aus seiner Seele heraus und während ich in der Hölle im Bauch des Monsters verreckte, schielte dieser Mistkerl auf meine Geschenke. Ja, ganz bestimmt tat er das. Dafür leg ich meine Beine ins Feuer! Wer sonst würde sie kriegen, wenn es mich nicht

mehr gab? Aber ich hatte noch Zeit. Noch konnte ich Julis hinterlistige Pläne durchkreuzen. Monster hin oder her! Ich sprang aus dem Bett und stürzte schon Richtung Flur, da sah ich den pelzigen Kopf hinter dem Türstock verschwinden. Katastouristischer Donnerblitzschock! Den pelzigen Kopf mit den riesigen Zähnen!

Mein Herz erstarrte zu Stein und ich steckte bis zum Hals in der glibberigen Qualle. Der Qualle, die mir gerade noch auf der Brust gehockt war. Der Qualle aus purer, verzweifelter Angst. Doch die konnte mich mal! Ich erinnerte mich nämlich nicht nur an die riesigen Zähne. Ich erinnerte mich auch an den Sack. Den braunen Sack auf dem Rücken des Monsters. Noch war er leer, doch jetzt fielen mir die Schuppen und Tomaten gleich tonnenweise von den Augen herab: Nicht Juli, mein Bruder, war der erbärmliche Dieb. Nein, das Monster wollte mir meine Geschenke stibitzen. Ja, ganz genau! Und deshalb verschwand es jetzt in der Küche. Verflixt! Und in der Küche, da stand nicht nur meine Geburtstagstorte auf dem Tisch.

»Das sind *meine* Geschenke!«, schrie ich und wühlte und strampelte mich aus der Qualle heraus. »Ich warne dich, Monster! Fass sie nicht an!«

Ich war so wütend, dass ich alle Vorsicht vergaß.

Ich rannte hinaus in den Flur. Ich stieß die Küchentür auf und fauchte wie ein bengalischer Tiger: »Ich warne dich, hörst du! Ich stopfe dich aus!«

Doch diese Drohung war die dümmste Idee meines Lebens. Die dümmste und sehr wahrscheinlich die letzte. Beim tyranno-touristischen Monster-Rex! Ich war kein bengalischer Tiger und das Untier stand mir direkt gegenüber. Es hockte vor mir auf dem Tisch. Neben der Torte. Und jetzt hob es langsam den Kopf. Langsam und böse. Ein Blick aus seinem einzigen Auge – und ich war hypnotisiert. Hilflos. Gelähmt! Ich starrte nur noch auf die riesigen Zähne. Sie wurden von einem grässlichen Grinsen entblößt.

Dann duckte sich das Monster zum Sprung. Mit den Fußballschuhen stieß es sich von der



Tischplatte ab. Die Arme schossen aus dem kreisrunden pelzigen Körper hervor. Das Maul verwandelte sich in das einer Kreuzung aus Haifisch und Anakonda und während ich mich mit dem letzten Mut der Verzweiflung flach auf den Boden warf, brüllte das Monster: »Herzlichen Glückwunsch, Joschka! Ich hab dich zum Fressen gern!«

Ich schlug meine Arme über den Kopf. Ich presste mein Gesicht auf die Fliesen und im selben Moment sprang die Uhr über der Tür auf sieben vor sieben. Verflixt, war das ungerecht! Ich war jetzt sieben Jahre alt. Doch was nutzte mir das? Gleich würde das Monster mich fressen. Das war so sicher wie der Obststand auf der Straße vor Rabans Haus. Das sage ich euch! Und deshalb begann das Monster vor Freude zu singen. Es sang und tanzte auf dem Küchentisch herum:

*»Hoch sollst du leben!  
An der Decke kleben!  
Runterfallen!  
Po verknallen!  
Lustig ist das Leben!«*

Ich holte tief Luft. Hatte ich richtig gehört? Wollte mir das Monster tatsächlich nur gratulieren? Oder erlaubte es sich einen weiteren Spaß? Auf jeden Fall ließ es sich Zeit. Es wollte den Augenblick,

bevor es mich auffraß, so richtig genießen. Und ich hatte überhaupt nichts mehr zu verlieren. Ich klaubte die letzten Reste meines Mutes auf dem Küchenfußboden zusammen. Ich presste und knetete sie zu einem Klumpen, der groß genug war, um mich ein letztes Mal in Joschka, die siebte Kavallerie, zu verwandeln, und dann zog ich mich an der Tischplatte hoch.

Langsam schob ich den Kopf über die Kante. Die brennenden Kerzen auf meiner Geburtstags-torte blendeten mich. Aber nur einen halben Atemzug lang. Dann sah ich das pelzige Tier. Es hockte auf der anderen Seite des Tisches und grinste mich an. Sein einziges Auge blitzte immer noch wild und gefährlich und seine Zähne waren immer noch spitz. Doch es wirkte gar nicht mehr böse. Es sah eher aus wie ein *Wilder Kerl*. Ja, ich mein' unser Logo. Ihr wisst schon, den Monsterkopf, den Marlon vor dem Spiel gegen die *Bayern* entworfen hat und der seitdem unsere Trikots und Fahnen schmückt. Genau dieser Kopf saß jetzt leibhaftig vor mir: mit haarigen Armen und Beinen und Füßen, die in richtigen Fußballschuhen steckten. Ich wollte es einfach nicht glauben. So was gab es doch nicht. Oder hatte ich zu viele Gruselbücher gelesen? Da öffnete der *Wilde Kerl* seinen Mund.

»Hallo, Joschka! Da bist du ja endlich. Wir haben schon gedacht, dass du dich überhaupt nicht mehr traust«, lachte er mich zweistimmig an.

Ja, zweistimmig, im Chor! Doch bevor ich mich darüber wundern konnte, streckten mein Bruder und meine Mutter ihre Köpfe hinter dem *Wilden Kerl* über den Tisch. Ihre Hände steckten im Kopf und in den Händen des Monsters, wie in einer Muppet-Show-Puppe, und sie grinsten mich an.

»Ist der nicht wild?«, rief Juli und warf mir den *Wilden Kerl* zu. »Den hat Mama für dich genäht. Ja, und das ist von mir. Los, pack es schon aus!«

Er drückte mir den kleinen Karton in die Hand. Ich riss ihn auf und ich fand tatsächlich das,

was ich hoffte: Die schwarze *Wilde Kerle*-Totenkopf-Tasse.

Ja, und auch mein Name stand drauf: Joschka, die siebte Kavallerie, und mein

Zeichen: das X. Das Joker-X, das mir Giacomo Ribaldo, der brasilianische Fußballgott von den *Bay-*

*ern* höchstpersönlich ausgesucht hatte.

»Aber das ist noch nicht alles!«, drängte mich Juli so ungeduldig, als hätte er selber Geburtstag.



»Los! Komm mit nach draußen. Na, mach schon! Da wartet die größte Überraschung auf dich!«

Ich schaute von Juli zu meiner Mutter.

»Noch größer als die Tasse und der *Wilde Kerl*?«, fragte ich völlig verdattert.

Doch Juli schubste mich schon durch die Tür und in den Garten hinaus, direkt vor den LKW, der in der Toreinfahrt stand. Ja, und an dem Führerhaus lehnte ein Mann. Nein, nicht irgendein Mann. Dort lehnte der Mann, den Juli in den Graffiti-Burgen getroffen hatte: sein und mein Vater.

»Herzlichen Glückwunsch, Joschka!«, begrüßte er mich. »Hab ich richtig gehört? Bist du ab heute ein *Wilder Kerl*? Ich meine, ein richtiger Erwachsener?«

Ich wurde knallrot. Ich brachte kein Wort über die Lippen. Ich stand nur da, die Tasse und die Monsterpuppe im Arm, und strahlte über das ganze Gesicht.

»Mhm. Dann muss es wohl stimmen«, nickte mein Vater. »Und ein richtiger Kerl braucht auch ein richtiges Bike!«

Mit diesen Worten klappte er die Ladefläche seines LKWs auf und enthüllte das wohl beste, coolste und wildeste Geschenk meines Lebens.

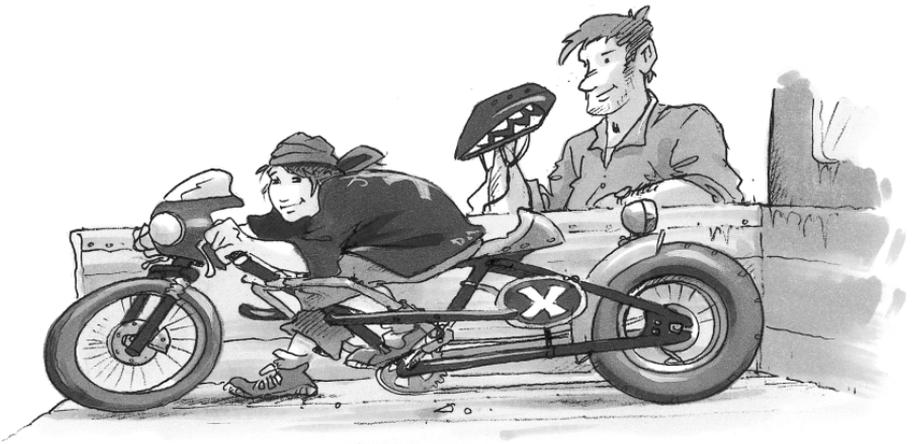
»Oder irre ich mich?«, grinste er.

Ich starrte auf das einzigartigste Rennrad der Welt: Zwei 16-Zoll-Räder standen fast doppelt so weit auseinander wie es sich normalerweise gehört. Die Reifen waren so fett wie die einer Harley. Man brauchte Scheibenbremsen, um sie zu stoppen. Die Griffe des Lenkers hatte mein Vater auf beiden Seiten der gefederten Gabel ganz dicht über die Achse geschweißt. Der Sattel war eine lange, mit Leder gepolsterte Bank. Auf ihr lag man flach auf dem Bauch. Der Kopf wurde durch eine schwarze Rennverkleidung mit Windschutzscheibe geschützt und die Pedale, die hinten vor dem Hinterrad angebracht waren, trat man mit angewinkelten Knien. Die Beine wurden von verchromten Bügeln umrahmt, mit schwarzen Gleitblechen für die Kurven. Und über dem Hinterradreifen stand wie ein Nummernschild ein fettes, oranges X.

»Kreuzhuhn und Kümmelkack!«, seufzte mein Bruder. »Gefällt es dir nicht? Hey, Joschka! Du musst es nur sagen. Dann probier ich 's für dich aus!«

»Untersteh dich!«, rief ich.

Ich drückte meiner Mutter die Tasse und den *Wilden Kerl* in die Hand, sprang auf die Ladefläche hinauf und nur drei Herzschläge später saß, nein, lag ich auf meinem Bike.



»Einen Moment!«, sagte mein Vater und reichte mir einen Helm: mattschwarz mit orangenen Streifen. »Hier! Den solltest du tragen. Hast du gehört! Dieses Fahrrad ist eine Rakete.«

Ich nickte beeindruckt. Verflixt! Diesen Helm würde ich selbst zum Schlafen anziehen. So wie Juli seine karierte Mütze. Ich zurrte ihn fest, überprüfte noch mal, ob er auch ganz sicher saß, ja, und dann, dann rollte ich die Rampe hinab.

Satt und dumpf surrten die Reifen über die Fliesen der Einfahrt. Die gepolsterte Bank schmiegte sich an meinen Bauch und der Lenker wuchs aus meinen Händen heraus, als wäre er ein Teil von mir. Extra-touristische Telligans! Das Fahrrad war maßgeschneidert für mich. Es fühlte sich an, als würde ich es schon seit hundert Jahren besitzen,

und deshalb gab ich jetzt Gas. Ich stemmte mich in die Pedale, duckte mich hinter die Windschutzscheibe und schoss durch das Tor in den Fasanengarten hinaus.

»Alles ist gut! Solange du wild bist!«, schrie ich begeistert, bremste am Ende der Straße, dass sich die Federbeine der Gabel tief senkten, ging in die Kurve, streifte mit den schwarzen Gleitblechen über den Teer und kehrte nach Hause zurück.

»Danke. Vielen Dank!«, lachte ich und umarmte meinen Vater und meine Mutter. Ich war sieben mal siebenmal glücklich. Verflixt! Aber ich war auch sieben mal siebenmal wild. Denn als mein Bruder entsetzt zurückwich, weil er dachte, ich gäbe auch ihm einen Kuss, versetzte ich ihm eine Kopfnuss. Ja, und zwar eine, die er verdiente.

»Hey! Autsch! Was soll das? Bist du verrückt?«

»Nein! Das bin ich nicht!«, grinste ich frech. »Ich wollte mich nur für den Zettel bedanken, den du an deine Mütze geklebt hast!«

Juli schaute verdutzt aus der Wäsche.

»Ich hab überhaupt keine Ahnung, wovon du sprichst! Joschka! Echt, wirklich nicht!«, stammelte er und er wirkte dabei so scheinheilig wie ein Ostereier legender Hase.

»Ach, was du nicht sagst!«, zischte ich und zog den Zettel aus der Schlafanzugtasche hervor.

»Bitte liebes Monster!«, las ich deutlich und laut.  
»Nimm bitte nicht mich, nimm meinen Bruder  
Joschka mit zu dir in die Hölle!«

Mein Bruder wurde plötzlich ganz klein.

»Ja, ähm, weißt du ...?«, druckste er verlegen  
herum. »Das war, ja, ich meine, das war ...«

»Das war die coolste und gruseligste Geburts-  
tagsüberraschung, die es auf der ganzen Welt  
gibt!«, lachte ich. »Und dafür liebe ich dich!«

Ich lief auf ihn zu und wollte ihn küssen, als  
mich sein Kinnhaken traf.

»Untersteh dich!«, fauchte er böse. »Sonst mach  
ich dir gleich einen Heiratsantrag!«

Ich rieb mein geschundenes Kinn.

»Ist das dein Ernst?«, fragte ich. »Und was wirst  
du der hübschen Cousine vom Dicken Michi er-  
zählen?«

»Ich schlage dich tot!«, rief mein Bruder und  
ging auf mich los.

Ich rannte ins Haus.

»Mama! Papa! Er darf mich nicht töten! Das ist  
mein Geburtstag!«, rief ich und weil das so war,  
saßen wir wenig später in der Küche am Tisch.

Zum ersten Mal taten wir das. Ich meine, alle  
zusammen: mein Vater, meine Mutter, mein Bru-  
der Juli und ich. Es gab heißen Kakao aus meiner  
nachtschwarzen *Wilde Kerle*-Totenkopftasse und